

die Mutter der Barmherzigkeit, die vor allem durch die mittelalterlichen Bettelorden verehrt wurde, die Schmerzensmutter, die sich der Leiden der Menschen annimmt, und die schwarze Madonna. Protestanten würden heute diese Aspekte in ihrer Sehnsucht nach den weiblichen Seiten Gottes neu entdecken. Wie die „Schwester Maria“ als geistliche Wegbegleiterin entdeckt werden kann, dieser Frage geht der spirituelle Beitrag von K. Schridde nach, eine liebenswürdige Darstellung der Begegnung und des Umgangs mit Maria in der evangelischen Frauenkommunität des „Casteller Rings“. Im abschließenden Beitrag dieses 2. Teils stellt J. Hultenreich einen neuen Zyklus von Marien-Darstellungen zum Thema „Mutterschaft“ vor, die in den Jahren zwischen 2008 und 2010 entstanden sind.

Der 3. Teil dieses Bandes gibt im Wesentlichen Luthers Auslegung des „Magnificat“ der „Weimarer Ausgabe“ wieder, die dieser im November 1520 zu verfassen begonnen hatte. Von dieser Auslegung soll – so eine Legende – Papst Leo X. nach seiner Lektüre gesagt haben: „Selig die Hände, die das geschrieben“. Die vielfältigen und unterschiedlichen Beiträge scheinen diesen Band zunächst zu einem inhaltlich kaum zu systematisierbaren Potpourri zu machen; sie verdeutlichen jedoch auf der anderen Seite, dass sich in der Gestalt der Mutter Jesu eine ganze Reihe theologischer, ökumenischer, kirchenge-

schichtlicher, ikonographischer, kunsttheoretischer und literaturgeschichtlicher Fragestellungen bündeln. Die vielen ikonographischen Marien-Darstellungen, die diesen Sammelband zieren, machen ihn zu einem schönen Handbuch.

Günter Frank

EINFÜHRUNG IN DEN GLAUBEN

Andreas Matena, Das Credo. Einführung in den Glauben der Kirche. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2009. 163 Seiten. Kt. EUR 12,90.

Der Autor Andreas Matena hat katholische Theologie studiert sowie Geschichte des Altertums und des Mittelalters; er war Mitarbeiter bei dem Forschungsprojekt „Kulturgeschichte und Theologie des Bildes im Christentum“ an der Universität Münster. Mit Jahrgang 1977 ist er bemerkenswert jung, um ein Buch über grundlegende Themen in der renommierten Reihe UTB zu verfassen. Erstaunlich nicht nur in Bezug auf das Lebensalter, sondern auch in Bezug auf seine wissenschaftliche Qualifikation, denn die Promotion steht noch bevor. Diese unvollendete theologische Reife merkt man dem Buch durchaus an: ein „Lehrbuch“ (als das es auf der hinteren Umschlagseite empfohlen wird) ist es nicht – wohl aber kann es als eine *Einführung* zum Thema gelten. Der Autor scheint sich dadurch zu empfehlen, dass er konservative, tra-

ditionelle Positionen der katholischen Theologie vertritt; zweifellos wird den Studierenden damit eine grundlegende Orientierung ermöglicht, damit sie sich nicht in kritischen Details oder modernen Spekulationen verlieren.

Die konservative Grundausrichtung des Verfassers kommt z. B. dadurch zum Ausdruck, dass er den Zusatz des *filioque* im Glaubensbekenntnis verteidigt (49 f), dass er um Sympathie für die Erklärung *Dominus Iesus* über den ekklesialen Status der nicht-katholischen Kirchen wirbt (59 f), dass er die katholische Verweigerung von Abendmahlsgemeinschaft unter Berufung auf den *Catechismus Romanus* rechtfertigt (61 f) oder dass er sich gegen die Frauenordination ausspricht. Hierzu schreibt Mantena: „An dieser Stelle von ‚Sexismus‘ oder fehlender Gleichberechtigung in der Kirche zu sprechen, verfehlt schlicht die Argumentation: Als geschichtlich gebundener Glaube weiß sich das Christentum zurückgebunden an den normativen und unverfügbaren Ursprung seiner Geschichte in Christus – sowohl im Gesamt seiner Lehre als eben auch in der Substanz der in Christus verankerten Sakramente“ (87).

Das Thema dieses Buches ist letztlich nicht „das Credo“, sondern eine Einführung in den christlichen Glauben, die sinnigerweise anhand des apostolischen Glaubensbekenntnisses vorgenommen wird. Außer dem Text des Credo ist ein weiterer

Bezugspunkt der Darstellung ein *Bild*, nämlich das „Vinnenberger Retabel“, ein spätmittelalterliches Altarbild aus dem Zisterzienserkloster Vinnenberg bei Münster. Die Auswahl dieses „altmodischen“ Bildes verdeutlicht einmal mehr die konservative Ausrichtung von Mantenas Buch. Laut Autor soll das Bildprogramm des Retabels den christlichen Glauben (ebenso wie das Credo) zum Ausdruck bringen, so dass sich Bekenntnis und Bild wechselseitig erläutern (so z. B. auf S. 84 und S. 92). Tatsächlich jedoch erscheint die gegenseitige Bezugnahme in Mantenas Darstellung wenig ausgeführt und überzeugend.

Mantenas Darstellung des christlichen Dogmenbestandes ist fakten-gesättigt und solide. Dennoch weist dieser Überblick gewisse Schwächen auf: Neben der einseitig konservativen Ausrichtung ist der Text an manchen Stellen zu kurz geraten. Die inhaltliche Schlichtheit verbindet sich mit sprachlicher Kompliziertheit, so dass die gebotene Information zwar *handlich*, aber *nicht unbedingt verständlich* ist. Geradezu unverzeihlich ist es bei einem Text dieser Gattung, dass die Quellenangaben häufig fehlen (z. B. auf S. 11 bei dem Zitat von Joseph Ratzinger). Studierende, die eine derartige Einführung konsultieren, müssen dazu befähigt werden, die gebotenen Aussagen durch das Studium der Quellen zu überprüfen und weiterzuführen.

Zur Verwirrung trägt auch der *Aufbau des Buches* bei, denn Man-

tena behandelt die drei Artikel des Glaubensbekenntnisses *in umgekehrter Reihenfolge* – eine eigenwillige Entscheidung, die nicht überzeugt. Die ausgewogene Struktur des christlichen Glaubens(bekenntnisses), wo eine Aussage auf der anderen aufruht, wird dadurch gestört. Und nicht nur die *Reihenfolge* der Glaubensartikel wird von Mantena durcheinandergebracht, sondern auch ihre *Gewichtung*: Der erste Artikel über Gott wird auf 19 Seiten verhandelt, der zweite Artikel über Jesus erhält 25 Seiten, und der dritte Artikel über die Kirche erstreckt sich über 59 Seiten hinweg. Dadurch, dass das Schwergewicht der Darstellung bei der Ekklesiologie liegt, wird die konservative Grundausrichtung des Verfassers wiederum belegt. Mag dies auch derzeit in der katholischen Kirche erfolgversprechend sein – *theologisch* bewertet ist die Ekklesiozentrik unangemessen, denn *die Aufgabe der Kirche besteht nicht darin, über sich selbst nachzudenken, sondern sich auf Gott und die Menschen auszurichten*.

Jutta Koslowski

CHRISTLICHE SÜHNOPFER- THEOLOGIE

Béatrice Acklin Zimmerman/Franz Annen (Hg.), *Versöhnt durch den Opfertod Christi? Die christliche Sühnopfertheologie auf der Anklagebank*. Theologischer Verlag, Zürich 2009. 198

Seiten. Kt. EUR 24,–.

Die Frage nach der Bedeutung des Todes Jesu bleibt umstritten. Auch der vorliegende Band ist diesem Thema gewidmet, schränkt es aber bewusst auf die Fragestellung einer „Sühnopfertheologie“ ein. Herausgeber/in und Autor(inn)en sind sich darin einig, dass die kritischen Anfragen ernst zu nehmen sind, aber dass ein gänzlicher Verzicht auf dieses Interpretament schwierig wäre. Die Lösungen, die sie anbieten, unterscheiden sich aber beträchtlich. Vom Zeugnis des Alten Testaments aus fragt *Adrian Schenker: Versöhnung durch Abwälzen von Strafe auf Unschuldige? Ist eine solche Stellvertretung im sog. vierten Lied des Gottesknechtes in Jesaja 53 gemeint?* (15–25) Seine Antwort lautet: Jes 53 spricht nicht von Stellvertretung, sondern vom Verzicht auf Vergeltung. Das Lied „ist ein Gleichnis der Versöhnlichkeit Gottes, die sein Knecht unter den Menschen vorlebt“ (25). Soweit ich sehe, lässt sich diese Deutung nicht am Text verifizieren.

Leider musste „der Beitrag zum Sühnopfer aus neutestamentlicher Perspektive“ – sicher nicht nur zum Bedauern der Herausgeber – „kurzfristig wegfallen“ (13). Überraschenderweise zeigt *Franz Mali, Versöhnt und losgekauft durch Christus. Skizze zur Theologie der Erlösung durch Sühne in der Alten Kirche* (27–55), dass der Gedanke der Sühne in der alten Kirche